

Jugend=Vorwärts

Nr. 3

Beilage zum Vorwärts

25. März 1928

Der Ruf des März.

Märzluft geht über das Land. Noch ringen die Mächte des Winters mit den jungen Kräften des Frühlings. In den Nachtstunden schlägt der Frost das Land noch in seine Fesseln, aber die wärmende Kraft der Sonne dringt früher und früher durch die kalten Morgennebel und weckt das junge Leben in Wald und Feld. Der Kampf ist schon entschieden. Das junge Leben wird den Sieg davontragen und früher oder später — nur um wenige Tage kann es sich verschieben — wird die Welt neu erstehen im hellen Grün der ersten Blätter, im freudigen Farbenspiel der ersten Frühlingsblumen.

Märzluft weht auch durch unser Volk. Wenn der Mai das Land regiert, dann wird Deutschlands Wählerschaft Abrechnung halten. Der Kampf steht gut. Die finsternen Mächte der Reaktion sind in die Abwehr gedrängt, die Kräfte des Fortschritts ringen um den Sieg, und Märzluft, frische, lebenweckende Märzluft wird einziehen in die Parlamente des Reichs und der deutschen Länder, Märzluft wird die Amtsstuben säubern von den stillen und offenen Feinden des freien demokratischen Volksstaates. — Märzluft des Sozialismus wird in der Arbeiterschaft die Kräfte wecken zur Neugestaltung unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens.

Märzluft ruft auch die Jugend! März und Jugend sind eins, denn Jugend ist auch Beginn, ist Neugestaltung. Jugend ist vor allem dann Neugestaltung und dem März der Natur doppelt verbunden, wenn sie zum Sozialismus steht. Sozialistische Jugend steht gleichermaßen am Anfang des eigenen Lebens und am Anfang eines neuen gesellschaftlichen Lebens. Sozialistische Jugend soll wie ein Märzsturm die Menschheit immer wieder von neuem erfüllen mit Glauben und Zuversicht, mit Kampfsgeist und Schaffensfreude.

Die sozialistische Arbeiterjugend ruft euch, ihr Brüder und Schwestern in den Betrieben, in den Mietkasernen, in den Warenhäusern und Kontoren. Kommt her zu uns! Reicht euch ein in die Bewegung der sozialistischen Jugend. Hier findet ihr Freude und Geselligkeit, hier umfängt euch der Geist der Kameradschaft und der Solidarität. Durch sie seid ihr eingereicht in den großen Kampf der arbeitenden Menschen um eine bessere Gesellschaftsordnung, die uns Raum und Luft zum Leben gibt, die vor allem auch der Jugend der Werkstatt und des Kontors Freizeit und Schutz

vor Ausbeutung gewährt. — Die sozialistische Arbeiterjugend wendet sich in diesen Wochen aber vor allem auch an die jüngsten Glieder des großen Arbeitsheeres. An euch, ihr Jungen und Mädchen, die ihr in diesen Märztagen den Weg ins schaffende Leben beschreitet, ergeht unser Ruf.

Ihr steht von nun an mit uns Seite an Seite im Werktag. Ihr werdet wie wir euch durchbeißen müssen durch all die Widerwärtigkeiten und Fährnisse eines Arbeitslebens. Ihr werdet bald erkennen, daß dieses Leben nur zu meistern ist in der Gemeinschaft mit den Klassengenossen, mit den Arbeitsbrüdern und Schwestern in Stadt und Land. Unsere Kräfte müssen frühzeitig zerbrechen, wenn wir uns allein dem Kampf des Lebens stellen. Unsere Kraft wird aber tausendfach wachsen, wenn wir alle eine große Gemeinde bilden, wenn wir uns vereinen zu gemeinsamem Handeln.

Die arbeitende Jugend hat in der sozialistischen Jugendbewegung ihren Wirkungskreis gefunden. Sie ist uns nicht nur starker Helfer im Kampf des Alltags, sie ist uns vor allem auch die Heimstätte unserer Jugendfreude in der Freizeit. Wir wollen hier nicht erzählen, was wir im einzelnen treiben; besucht unsere Veranstaltungen, und ihr werdet selbst prüfen und selbst entscheiden können. Uns ist um eure Entscheidung nicht bange.

Nur ein Wort noch für heute. Wenn ihr jetzt, am Anfang eures Lebens, einen Platz

sucht, an dem ihr für alle Zukunft mitschaffen könnt an einer großen Aufgabe, die das Leben lohnt und die euer Leben immer wieder erfüllt von der frischen Kraft einer großen Idee, dann kommt zur sozialistischen Bewegung, dann reicht euch ein in die Bewegung eurer Alterskameraden, die sich für den Sozialismus entschieden haben. Diese sozialistische Jugend ist weit hinausgewachsen über den Kreis der alltäglichen Nöte und Sorgen. Sie muß sich verbinden mit den Gleichgesinnten in Stadt und Land, sie weiß zu jeder Stunde, daß sie mit vielen Tausenden im gleichen Schritt marschieren. Am August dieses Jahres wird das sozialistische Jungvolk in Dortmund zu einem Reichsjugendtag zusammentreffen. Auf der roten Erde des Industriegebiets wird die rote Jugend ihr Bekenntnis zum Sozialismus erneuern.

Der März läßt seinen Ruf ertönen. Laßt ihn nicht verklingen. Folgt ihm. Werdet selbst Gründer und Mitgestalter der großen Märzidee unserer Zeit, des Sozialismus!



„Mit uns zieht die neue Zeit!“

Troglid.

Wir wollen nicht trunken bei Bier und Wein
Verlogene Reden tauschen.

Wir wollen in Sonne und Sternenschein
Dem großen Atem lauschen.

Dem Atem, der durch die Luge weht,
Die neue Saat zu erwecken,
Nach der wir im langen, heißen Gebet
Sehnsüchtig die Hände strecken.

Doch unser Gebet ist kein hilfloses Wort,
Durch Angst und Jammer gebunden —
Es ist die Tat! Und die Tat reißt uns fort,
Fort aus den kleinlichen Stunden.

Sie stellt uns stolz an den rechten Fleck,
Die heiligen Flammen zu schüren,
Daß helle Fanale aus Moder und Dreck
Die neue Menschheit einst führen.

Wir wollen die Blut, die uns anvertraut,
Mit schirmenden Händen betreuen.
Wir haben die Mauern uns hingebaut —
Rein Sturmwind wird uns zerstreuen.

Und Schulter an Schulter, so wachsen wir breit,
Und Hand in Hand in die Weiten,
Und leuchtend legt sich auf unser Kleid
Das Frührot besserer Zeiten.

Robert Selz

Der junge Sozialist.

Gespräch eines Alten mit einem Jungen.

Auf der einsamen Landstraße, die von der Industriestadt hinaus nach den Arbeiterdörfern führt, weht ein kalter Märzwind. Die auf beiden Seiten der Straße stehenden Obstbäume sind noch kahl und leer; wie ein grau glitzernder Silberstreifen zog sich die nachseuchle Landstraße durch das öde Feld.

Unbestimmt um Wind und Regen, durch die stete Gewohnheit abgehärtet, ziehen morgens die Arbeiter den weiten Weg zur Fabrik, um — nach harter Arbeit — abends müde und abgelenkt zur Familie zurückzukehren. So ist es immer gewesen und — so wird es auch bleiben. „Solange wird dies dauern,“ sagt Fritz zu seinem Freund Franz, „bis wir alle Arbeiter für den Sozialismus gewonnen haben.“ Längst schon war der Gedanke des Sozialismus in die Arbeiterdörfer gedrungen, doch nur wenige wurden erfasst, wenige haben der Partei die Treue gehalten. Eine kleine Schar rühriger Arbeiter hat sich in der Partei zusammengefunden, ihre Zahl hat sich jedoch nie erhöht. Man war in einer Sackgasse, das fühlte Franz, weshalb er Fritz antwortete: „Ja, ja, du hast recht, aber bis dahin wird es noch lange dauern. Schau nur, nun besteht unsere Ortsgruppe schon über ein Jahrzehnt, und noch nie sind wir über 40 Mitglieder hinausgekommen. Wenn ich nur wüßte, wie wir den Kreis unserer Gesinnungsfreunde erweitern könnten.“

„Richtig,“ sagte Fritz, „darüber habe ich mir schon oft den Kopf zerbrochen. Tag und Nacht habe ich schon darüber nachgedacht. Aber jetzt bin ich der Lösung des Rätsels nähergekommen. Höre und staune! Du weißt doch, daß bei uns einer von den Jungsozialisten arbeitet?“ Franz: „Ach, du meinst die mit den langen Haaren, Schillertragen und Kniehosen, ohne Strümpfe in Sandalen, die mit Abstinenz und Antinikotin die Welt verjüngen wollen?“ Fritz: „Richtig, doch was die langen Haare usw. betrifft, so ist das halb so schlimm. Denn ich habe festgestellt, daß das Sprichwort „Lange Haare und kurzer Verstand“ auf diese jungen Sozialisten nicht zutrifft.“

Als Franz eine abwehrende Handbewegung machte und mit höhnlichem Munde wipeln wollte, kam ihm Fritz in rascher Rede zuvor: „Höre, was ich dir Neues zu erzählen habe. Wir sind viel zu sehr geneigt, Dinge zu beurteilen, die wir eigentlich nicht kennen. So ist es auch bei den Jungsozialisten, wenigstens mir ging es so, bis — dieser Junge zu uns in den Betrieb kam. Schon am ersten Tage kam er zu mir, dem Betriebsrat, zeigte sein gewerkschaftliches Mitgliedsbuch, erkundigte sich nach der Zahl der Organisierten, nach dem Verhältnis der Belegschaft zum Unternehmer usw. Ich war erstaunt, denn er tat dies nicht so nebenbei, sondern hinter seinen Fragen verbarg sich eine innere Anteilnahme. Meine Ab-

neigung gegenüber diesem „Wassertrinker“ blieb zwar bestehen, aber nach einigen Tagen, nachdem wir uns täglich unterhielten (über die Politik, die Partei, das Arbeitsrecht usw.), merkte ich, daß das kein Romantiker war. Er ist mir, zu dir gesagt, geistig weit überlegen, auf alle Fragen weiß er eine richtige Antwort zu geben. Antworten, sage ich dir, die den Nagel auf den Kopf treffen und mich immer in Erstaunen versetzen.

Und dabei ist dieser Kerl erst 20 Jahre alt. Denke nur einmal zurück, was wir als zwanzigjährige Burschen getan haben. Jeden Abend in der Kneipe oder auf der Straße bei den Mädels; Sonntags am Billard oder auf dem Tanzboden, wo wir immer Streit hatten, Kriege mit Flaschen und Bierseideln führten usw. An die Arbeiterbewegung, die Politik dachten wir nicht im Traum, Zeitungen lasen wir nicht, von Büchern ganz zu schweigen. Wann haben wir Versammlungen besucht? Oder sind wir heute in der Lage, einen Vortrag zu halten? Wir verträdelten unsere Zeit, während diese Jungen in der Jugendbewegung viel Freude erleben und — was das Wichtigste ist — sich über alle Fragen des Lebens unterrichten.

Einmal, als er mir ohne große Anstrengung den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur in klaren, eindeutigen Worten darlegte, fragte ich, woher er dies alles wüßte. Er lächelte und sagte nur: „Das habe ich einmal gelesen.“ Mich befriedigte diese Antwort nicht, und ich stellte daher die Frage umfassender: „Wie kommt es überhaupt, daß du mit deinen jungen Jahren über alle Dinge Bescheid weißt?“ Nun wurde er nachdenklich, strich sich mit der Hand über die Stirn und erwiderte: „Das ist eine lange Geschichte, und sofern sie dich interessiert, will ich sie dir heute abend erzählen.“

Abends begleitete er mich und erzählte, wie er mit 16 Jahren in die Arbeiterjugend gekommen war, hler sich dem Spiel und Tanz gewidmet hatte. Wie er dann in den Versammlungen zuerst nur genau zuhörte, dann Fragen stellte und später mitdiskutierte. Ältere Genossen, die auf ihn aufmerksam geworden, unterstützten ihn bei der Auswahl der Bücher und bei der Lektüre. Doch die Hauptsache war, so erzählte er mit Begeisterung, sie waren uns ein Vorbild. Von der Arbeitsgemeinschaft der Jüngeren kam er in die der Älteren, wo er sich die Grundbegriffe des Marxismus aneignete.

Vieles hat er mir noch erzählt. Vor allem wird mir seine Schilderung über den Kampf zwischen den Jungen und den Alten in der Erinnerung bleiben. Wie die Alten sie immer als Langhaarige beschimpft, sie höhnisch als die Bewohner des Wolkenkuckuckshells bezeichnet haben. „Anfangs hat mich dies sehr geschmerzt, bis ich erkannte, daß sie gar nichts dafür können. Ihnen ist die bürgerliche Auffassung, daß der Jüngere dem Älteren widerspruchslos gehorchen mußte, in Fleisch und Blut übergegangen. Für alle Sozialisten, die die Jugend nicht verstehen, ist der Sozialismus eine schöne Idee, die sie aber auf ihr Leben anzuwenden vergessen haben.“ So sagte er wörtlich. Auf mich hat dies einen tiefen Eindruck gemacht. Unwillkürlich mußte ich daran denken, daß auch ich zu den Alten gehörte, die nicht die Kraft haben, die Jugend zu verstehen. Statt in der Entwicklung der Jugend noch einmal unser Leben mit zu erleben, stehen wir abseits und trauern, weil die Lage unserer Jugend ohne Glanz verschwunden sind. Wir leben an dem Alten und hemmen damit die Jugend, unsere Jugend, die doch das große Erbe des Sozialismus übernehmen und fortführen soll. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen. Klar erkannte ich, welch ein Unrecht ich diesen jungen Menschen zugefügt. Jetzt habe ich mein Urteil gegenüber der Jugend gründlich geändert.“

Mit wachsender Anteilnahme hat Franz seinem Freund Fritz zugehört. Er erkannte ihn nicht wieder. War dies der alte, stille Fritz, der zuletzt so begeistert gesprochen hatte? — Eine kleine Atempause entstand. Franz, der sich eifrig überlegte, was er Fritz erwidern könnte, sagte nun im gelassenen Ton: „Mag sein, daß an der ganzen Sache etwas Wahres ist, doch hast du sie sicher gewaltig überschätzt. Aus der Ausnahme machst du eine Regel. Bist du so ganz sicher, daß der eine nicht ein weißer Kabe ist, während die anderen alle Romantiker geblieben sind?“

„Das war auch meine Befürchtung,“ erwiderte Fritz. „Doch bald habe ich mich von dem Gegenteil überzeugt. Ich war vergangene Woche bei einer Zusammenkunft der Jungsozialisten, und da habe ich alle meine Vorurteile gegen sie verloren. Sie hatten einen schönen Vortrag, und die Diskussion hatte ein so hohes Niveau, daß ich nur mit Mühe alles verstanden habe.“

„Aber was hältst du von den Arbeitsgemeinschaften?“ Nun war jede Zurückhaltung bei Franz verschwunden, und eifrig nickend gab er seine Zustimmung: „Ach finde sie sehr gut. Nur habe ich noch eine Frage: Können wir die Themen vorschlagen, welche in den Arbeitsgemeinschaften behandelt werden?“ Und als Fritz bejahte, erwiderte Franz: „Nun, dann schlage ich vor, daß wir uns am ersten Abend über die Frage unterhalten: Warum muß jeder Arbeiter in der Sozialdemokratischen Partei sein? Ich will dann sehen, was dieser Jungsozialist, dein Stiefsohn, zu sagen weiß.“

Fritz lächelte befriedigt. Da die beiden Freunde nun in ihrem Dorf angekommen waren, verabschiedeten sie sich mit herzlichem Gruß und eilten ihrer Wohnung zu. Arthur Schweißer.

Frühlingsgedanken.

Ich sitze am Fenster und blicke traumverloren über die Straße und den Platz an der Kirche. Die Menschen eilen an meinem Fenster vorüber, ihren Wohnungen zu. Es ist ein linder Februar-nachmittag. In den Kronen der Parkbäume hantieren die Gärtner mit ihren langen Sämsägen. Sollte der Winter schon an das Ende seiner Regierungszeit gekommen sein? Fast will es so scheinen.

In den Boden- und Kumpellammern harren noch immer die Kobelschlitten mit rostigen Rufen auf einen kräftigen Schneefall. Heiß, sollte es dann lustig über den hartgefrorenen Schnee gehen. Fröhliches Kinderlachen würde dann über den jetzt so grauen und stillen Platz klingen, und die allezeit kampflustige Jugend würde sich an Schneeballschlachten ergötzen. Die roten Nasen und Wangen würden der blassen Großstadtjugend recht gut stehen, und das Umher-tollen in der frischen und kalten Winterluft vor Krankheiten schützen.

Nun sitzen sie, die Buben und Mädel, in den Stuben. Der Tag wird zur Ewigkeit. Die Märchenbücher und Jugendschriften sind längst zwei- und dreimal durchgelesen und das tägliche Schulpensum öbet langsam an. Die Wangen sind blaß; die graue Großstadt hat sie schon früh gezeichnet.

Ein Geräusch auf der Straße läßt mich aufwachen aus düsteren Gedankengängen. Kinder sind es, Arbeiterkinder, die mit Fahnen und lustigem Gesang durch die Straßen ziehen. Freudig glänzen die Augen und schauen so trotzig und kampfesmutig in den grauen Tag. Sie singen das Lied von der neuen Zeit, die mit ihnen ziehen soll, einer besseren Zeit, der Freiheit, entgegen. „Mit uns zieht die neue Zeit — — —“

Der Gesang verliert sich im grauen Nebel des nahenden Abends. Wieder ist es still über der Straße und dem weiten Platz, und meine Gedanken wandern der Zeit voraus, in den Frühling, in den goldenen lachenden Sonnenschein. Auf stiller sonniger Wiese liegt noch der Morgentau auf den Blumen und Gräsern und blinkt in der Sonne wie gleißendes Gold. Die Vögel singen ihre Morgenlieder und freuen sich des neuen Tages.

Da kommt auf der Landstraße ein Zug Kinder geschritten. Fahnen flattern über ihren Häuptern. Und hell klingen wieder die Stimmen: „Mit uns zieht die neue Zeit.“ Bald tummeln sich die Kinder auf der Wiese in fröhlichem Spiel und Tanz. Jubel tönt laut in den lustigen sonnigen Frühlingstag. Schnell, viel zu schnell vergeht der Tag der Freude und Freiheit. Die graue Großstadt wartet schon wieder auf ihre Kinder mit grauem Elend und Sorge. Der morgige Tag wartet mit den dumpfen Schulkublen.

Ein heftiges Geklingel schreckt mich auf. Draußen ist es dunkel geworden und die Gaslaternen lassen ihr fahles Licht über die Straße gleitern. Vermummt eilen die Menschen fröstelnd an meinem Fenster vorüber. Es ist ja noch nicht Frühling; mir träumte es ja nur.

Da klingelt es wieder, als risse jemand meine Türflügel ab. Ich öffne und lasse meine kleinen Freundinnen und Freunde eintreten. Heute soll ja der Gruppenabend in meiner Stube abgehalten werden, weil das Heim renoviert wird. Und wie eine Gedankenübertragung schien es mir, als meine kleinen Freunde mich bitten, ihnen etwas vom Frühling zu erzählen. Und ich erzähle ihnen, was ich an meinem Fenster geträumt und wie wir im kommenden Frühjahr auch bestimmt auf Fahrt gehen und uns draußen austummeln wollen. Von der alles erfreuenden und belebenden Sonne sprechen wir, von Spiel und Tanz, von den Schönheiten des Frühling. Auch der bunten Blumen und schlanken Gräser gedenken wir, und der Vögel hunder Chor zog an uns vorüber.

Viel zu schnell entschwinden uns die wenigen Stunden, die wir fröhlich beisammen waren. Vergessen waren Kummer und Sorgen des Alltags für wenige und doch so freudige Stunden. Die sonst so gleichgültigen Großstadtaugen der Kinder erglänzten in stiller Vorfreude kommender Fahrten, und hell erklangen die Stimmen: „Mit uns zieht die neue Zeit!“
Henry Bachhofer.

Fahrtenbilder.

Ein Sitzplatz. Am die Osterzeit vor dem Stettiner Fernbahnhof. Man sieht es sofort an der Erregung des Wanderleiters der dort postierten Gruppe, daß wenige Minuten vor Abgang des Zuges wieder einmal jemand fehlt. (Setzt dieses jemand bitte in Anführungsstriche, denn es ist immer derselbe.) Schließlich kommt er aber doch noch um die nächste Straßenecke gerannt, um uns, wie schon immer, ganz außer Atem die Worte „man los, damit wir noch 'nen Sitzplatz kriegen“ von weitem zuzurufen. — Auf dem Bahnsteig. Hinten ist es voll. „Geht man alle nach vorn, da ist es sicher leerer.“ Aber vorn ist es ebenso voll. „Ob der Vorzug da drüben leerer ist?“ Aber auch er ist voll. „Na, dann wieder nach hinten“, und inzwischen fährt der Vorzug ab. Dann eine erregte Diskussion mit dem Aufsichtsbeamten über die Deffnung eines Freiabteils, die negativ ausfällt. Und dann wird der Wanderleiter, es

sel zu seiner Ehrenrettung gesagt, plötzlich energisch und schiebt seine Gruppe in das erste beste Abteil und ausgerechnet in einen „Raucher“. Pech, sagt ihr? Nun, unser „Jemand“ denkt anders darüber. „Entschuldigen Sie, darf ich mich auf diesen Koffer setzen?“ „Gewiß“, antwortet ein Reisender. „Und 'nen Sitzplatz hab' ich doch.“

Eine Rast. Rast am Nonnenfließ. Ein lebhaftes Treiben entwickelt sich. Hier springt jemand über das Fließ. Ein anderer Bursche ist damit beschäftigt, einen schräg über den Bach gewachsenen Baum zu erklimmen. Er rutscht aber ab und eine große Wasserfontäne zeigt uns die Unglücksstelle an. Zwei Burschen, die sich gerade in den Haaren liegen, lassen voneinander ab, um zu sehen, ob ihr Genosse im flachen Fließ nicht etwa ertrunken wäre. Der denkt aber gar nicht daran und klettert eben wohlbehalten, allerdings ein wenig naß ans Ufer. Um eine Sorge selchter prügeln sich die anderen weiter. Eine andere Gruppe beschäftigt sich eingehend mit der Generalstabkarte. Darunter befinden sich auch die Mädel, die rege die Möglichkeit einer Wegführung beraten. Es kommt zu keiner Einigung. Erfolg: eine ganze Gruppe prügelt sich, bis schließlich der Schiedspruch des Wanderleiters dem Streit ein Ende macht. Es bleibt alles beim alten. — Weshalb nicht gleich so?

Besser ein Mädel. Wir marschieren einen kleinen Heidebach aufwärts. Drüben auf der rechten Seite liegen die mit Heide bestandenen roten Höhen des Rudener Schlepplages, links ein dichter, kaum zu durchdringender Wald. Diese Biesen zu beiden Seiten des Baches sind mit vielen Gräben, die alle quer zu unserer Marschrichtung verlaufen, durchzogen. Diese einmal breiten, dann auch wieder schmalen Gräben machen unseren Mädel viel Kopfschmerzen. Durch eine schnell geschaffene Organisation werden jedoch diese Schwierigkeiten überwunden. Erst springt der Wanderleiter über den Graben. Dann noch einige Burschen, danach alles Gepäck, darauf die Mädel von drüben gezogen, von hinten geschoben und schließlich der Rest der Burschen. Warum erst das Gepäck und dann die Mädel hinüberkommen, fragt ihr? Bei vieler Arbeit lassen bekanntlich die Kräfte nach, und besser ein Mädel fällt ins Wasser, als unser Brot wird naß.

Jugendnot auf der Landstraße.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es in verschiedenen Handwerken noch Brauch, daß der Lehrling nach Beendigung der Lehrzeit auf die Wanderschaft gehen mußte, um sich hauptsächlich in seinem Handwerk zu vervollständigen. Gleichzeitig war ihm die Gelegenheit gegeben, Land und Leute kennenzulernen.

Wie sieht es heute damit aus? Wird heute noch auf die Walze gegangen? Trotz Eisenbahn und allen modernen Verkehrsmitteln gibt es leider immer noch viele Menschen, die ihr Leben lang nicht aus ihrem Geburtsort herauskommen. Ist es ihnen gegeben, einen Beruf zu erlernen und haben sie dann ihre drei oder vier Jahre Lehrzeit beendet, so heißt es Geld verdienen, wenn — für sie jetzt Arbeit da ist.

Ist ihnen das Glück hold und sie können noch bei dem Lehrmeister bleiben oder sie bekommen sofort eine andere Stelle auf ihrem erlernten Beruf, so wird der Verdienst bald ausreichen, um ihren Unterhalt bestreiten zu können. So sind sie gezwungen oft für immer in ihrem Ort zu bleiben, und es wird ihnen nicht einmal die Gelegenheit geboten, das Land, in dem ihre Sprache gesprochen wird, kennenzulernen. Denn die Ersparnisse vom Lohn reichen schließlich auch nicht aus, um eine Reise zu unternehmen oder die dazu erforderliche Zeit ist wieder nicht vorhanden.

Wie sieht es aber bei denen aus, die ihre Lehrzeit beendet haben und dann keine Arbeit finden? Monatlange Arbeitslosigkeit nach Beendigung der Lehrzeit bringen es mit sich, daß sie ihr erlerntes Handwerk aufgeben müssen, weil sie die nötige Berufskennntnis nicht mehr besitzen. Oft finden sie auch als Arbeiter keine Beschäftigung mehr und so wurden die jungen Menschen auf die Landstraße getrieben, wo sie dann auf die planlose Arbeitsjagd gehen.

Ein Einblick in die Not dieser Jugend zeigt uns eine Statistik der Arbeitslosen der Wanderschaft in Hannover über den Besuch der jugendlichen Landstraßenwanderer, und zwar in der Zeit vom 1. Oktober 1925 bis 31. März 1926. Es wurden insgesamt 519 Jugendliche erfasst, die sich nach folgendem Lebensalter gruppieren: 15—16 gleich 2, 16—17 gleich 4, 17—18 gleich 43, 18—19 gleich 121, 19—20 gleich 194 und 20—21 gleich 155.

Diesen jugendlichen Landstraßenwanderern ist allerdings die Gelegenheit gegeben, die Welt kennenzulernen, sogar richtig kennenzulernen mit der Not und den größten Entbehrungen. Oft enden diese Fahrten damit, daß die jungen Menschen von der richtigen Bahn abkommen. Hier liegt eine wichtige Aufgabe für Staat und Kommunen. Sie müssen soziale Einrichtungen schaffen, in denen die erwerbslosen Jugendlichen unterkommen können. Bisher sind diese Einrichtungen noch nicht in dem Maße vorhanden, wie es notwendig ist, um die gesamte Jugend vor der Not zu bewahren, da für die Jugendpflege immer noch am wenigsten Geldmittel vorhanden sind. Jugendnot ist aber Volksnot! Das sollten die gesetzgebenden Körperschaften bedenken.
Erwin Krüger, Köpenick.

Empfang der „Neuen“.

Oftern naht und damit der Zeitpunkt, an dem viele tausende junger Menschen die Schulbank mit einem Platz in dem großen Wirtschaftskriege vertauschen. In allen unseren Jugendgruppen wird eifrig gearbeitet, um den Schülern, die zur Armee des wertvollen Jungproletariats stoßen, zu zeigen, was wir, die sozialistische Arbeiterjugend sind und was wir wollen, und jeder von uns strebt danach, einen neuen Freund für unsere Sache zu gewinnen. Werbefestern werden vorbereitet und ausgeführt, Propagandazettel werden verteilt — kurz: Alles rüstet zum Empfang der „Neuen“.

Hier soll nicht von all' den notwendigen Vorbereitungen die Rede sein, um die schulentlassenen Buben und Mädchen für die Arbeiterjugend zu gewinnen und ihnen den Aufenthalt in unseren Gruppen so angenehm und freundlich wie möglich zu gestalten. Hier soll gezeigt werden, wie wir die „Neuen“ bei ihrem Eintritt im Wirtschaftsleben, in der Fabrik, im Kontor, in der Arbeitsstätte empfangen wollen.

Denn unsere Aufgabe erschöpft sich ja keineswegs in der Tätigkeit in den Jugendgruppen, sondern auch in der Werkstatt, im Bureau wollen wir für unsere Ziele wirken und zeigen, daß wir den Titel verdienen, worauf wir so stolz sind, nämlich Mitglieder der sozialistischen Arbeiterjugend zu sein.

So sehen wir es als unsere heilige Pflicht an, bei dem Eintritt der „Neuen“ im Betrieb, in der Schreibstube Ihre treuen, willigen Berater bei ihrem zaghaft tastenden Einfühlen in dem gesellschaftlichen Organismus zu sein. Der junge Mensch, der aus der friedlichen Schulstube ins „feindliche Leben“ geraten ist, muß wissen, daß wir seine Freunde sind und daß er immer unsere Hilfe finden kann. Denn was muß der (oder die) „Neue“ oft nicht alles ertragen! Er ist der „Stift“ oder sie ist die „Kleine“ und das scheint jedem das Recht zu geben, alles auf sie abzuladen. Die übelste Arbeit bekommt der „Stift“; hat jemand schlechte Laune, so ist der „Stift“ der Bligabeiter. Alles was in der Werkstatt nicht in Ordnung ist: der „Stift“ hat's ausgefressen.

Hier muß unsere Tätigkeit im Anschluß an die Arbeit in der Jugendgruppe einsehen. Wir helfen dem Sündenbock „Stift“, wie wir nur können. Wir zeigen ihm dies und jenes, wir sagen ihm von Zeit zu Zeit ein heileres, aufmunterndes Wort. In den Pausen fordern wir ihn auf, sich mit an unseren Platz zu setzen und unterhalten uns mit ihm, wie wenn er unser jüngerer Bruder wäre. Ein echter sozialistischer Bursche denkt niemals: Ach, mir ist es als Stift auch dreckig gegangen, möge er es nur auch austofen! Nein, er denkt daran, wie es ihn damals, in seiner Stiftzeit so oft innerlich gekränkt hat, als er immer wieder Unrecht erleiden mußte und vergebens nach Hilfe ausschaute. Er beschneidet nicht die larme Freizeit des Lehrlings, indem er ihn in der Essenspause hinausdrückt, um etwas Judoft zum Brot holen zu lassen, nur, weil man zu bequem ist, sie mitzubringen oder sich selbst zu bemühen. Wir lassen uns von unserer Fürsorge für den Stift auch nicht abbringen, wenn die anderen Arbeitskollegen von „verderben“ und „verheizen“ munteln. Denn wir sehen mit Freude, wie gern der Reuling zu uns kommt und wie wir verständnisvoll mit ihm reden können.

Noch eins gilt es zu beachten: In vielen Arbeitsstätten ist es leider üblich, ohne Rücksicht auf die Anwesenheit solcher junger, unerfahrener Menschen rohe Späße in sexueller Beziehung zu machen und zotige Redensarten zu führen. Wenn wir das schon nicht verhindern können, so machen wir aber in keinem Falle mit. Für uns ist das Geschlechtsleben etwas Hohes, das wir nie in den Schmutz ziehen. Der neu in die Werkstatt eingetretene junge Mensch, der erschrocken solche Reden hört, muß auch daran erkennen, daß wir der sozialistischen Jugend gehören und reinere Begriffe von solchen Fragen haben. Mancher von uns wird sich erinnern, wie tief es ihn verletzte, als er das erstemal große, erwachsene, selbst verheiratete Männer oder Frauen so rücksichtslos gemein über geschlechtliche Beziehungen reden hörte. Wie wohl hätte einem da ein einziger Aufrechter getan, den man hätte dazu schweigen lassen!

Wenn wir so handeln und uns bemühen, ein guter Freund und ein Vorbild der „Neuen“ zu sein, wird uns bald ein festes Band mit ihnen verknüpfen, und mancher, der den Weg noch nicht zu uns gefunden hatte, wird unserer Einladung, zum nächsten Jugendabend zu kommen, gern und freudig Folge leisten! G—e.

Aus der Jugend-Internationale

Internationale Veranstaltungen.

Das Bureau der Sozialistischen Jugend-Internationale hat folgende Termine für die nächsten größeren Tagungen festgelegt:

Das zweite internationale sozialistische Jugendtreffen wird vom 12. bis 14. Juli 1929 in Wien stattfinden. Das vorläufige Programm sieht folgende Veranstaltungen vor:

Freitag, den 12. Juli, vormittags: Begrüßungsfeier für die ausländischen Teilnehmer im Arkadenhof; nachmittags: Besichtigungen des alten und neuen Wiens; abends: Jugendfeiern in verschiedenen Stadtteilen.

Sonnabend, den 13. Juli, vormittags: Vorträge (in Aussicht genommen sind die Genossen Bauer, Renner, Breitner und Adler); nachmittags: Besichtigungen; abends: Feier der Wiener Arbeiter-

schaft auf der Hohen Warte mit anschließendem Fackelzug in die Stadt.

Sonntag, den 14. Juli, vormittags: Morgenfeiern in den Wohnbezirken; dann große politische Kundgebung auf der Ringstraße und vor dem Rathaus, unter Beteiligung der Wiener Arbeiter-schaft; nachmittags: Jugendfest.

Dem internationalen Jugendtreffen wird sich der dritte internationale Jugendkongress anschließen; er wird vom 16. bis 18. Juli dauern.

Die diesjährige Exekutivkomiteesitzung wird Anfang November in Prag abgehalten.

Die Schweizer Jugend tritt der Internationale bei.

Die Sozialistische Jugend der Schweiz hat auf ihrem Verbandstag, der am 3. und 4. März in Zürich stattgefunden hat, mit großer Mehrheit den Anschluß an die Sozialistische Jugend-Internationale beschlossen. Damit ist nun auch die sozialistische Jugend der Schweiz zurückgekehrt in die internationale Organisation der sozialistischen Jugendbewegung. Wir freuen uns über diesen neuen Zuwachs, und wir hoffen, daß die Sozialistische Jugend der Schweiz, die trotz aller inneren Schwierigkeiten stets treu zur internationalen sozialistischen Jugendbewegung gestanden hat, nun auch ein reger Mitarbeiter in unserer Sozialistischen Jugend-Internationale werden wird. Auf der anderen Seite wird die Sozialistische Jugend-Internationale alles tun, um die Arbeit der jungen Organisation zu fördern und zu erleichtern.

Ueber die Tagung selbst ist noch zu berichten, daß im Mittelpunkt der Beratungen die Diskussion über den Anschluß an die Sozialistische Jugend-Internationale stand. Nach einer lebhaften Aussprache wurde mit großer Mehrheit der Beitritt zur Sozialistischen Jugend-Internationale beschlossen. Die Versammlung begrüßte dieses Ergebnis mit großer Begeisterung. Die Tagung beschäftigte sich im übrigen mit einer Revision der Statuten und mit Vorschlägen über den Ausbau der Organisation. Es ist eine langsame aber stetige Vorwärtswirkung der Bewegung festzustellen. Pfingsten wird ein Jugendtag des Verbandes in Aarburg stattfinden. Als Sitz der Verbandsleitung wurde Zürich gewählt. Die Genossen Jobritz, Kehler und Roter bilden die Geschäftsleitung. Der Verlauf der Veranstaltung berechtigt zu der Hoffnung, daß die Schweizer Organisation nunmehr eine gute Aufwärtswirkung nehmen wird.

Die sozialistische Jugendarbeit in Estland.

Estland ist kein alter proletarischer Kampfboden. Die sozialistische Jugendbewegung ist erst vor einigen Jahren entstanden. Die Masse der Jungproletarier ist heute noch politisch gleichgültig. Die Ursache dieser Gleichgültigkeit ist zu suchen in der wirtschaftlichen Not der Arbeiterklasse in Estland und in der mangelhaften und verfehlten Schulbildung. Die zehnjährige staatliche Unabhängigkeit Estlands hat der proletarischen Jugend keine Vorteile gebracht. Die Kraft der Arbeiter-schaft ist auch durch die bolschewistische Wählerarbeit sehr geschwächt worden. Die schonungslose Verfolgung der Kommunisten durch die Regierung seit dem Jahre 1924 hat sich verhängnisvoll unter der ganzen Arbeiterschaft ausgewirkt. Die Anfänge der sozialistischen Jugendbewegung reichen bis zum Jahre 1922 zurück. Damals wurde die erste Jugendorganisation in Tallin (Reval) gegründet. Der zweite Verein entstand 1924 in Tartu (Dorpat). 1925 wurde ein zeitweiliges Zentralbureau der schon existierenden sozialistischen Jugendvereine gebildet, das sich zur Aufgabe machte, ein Netz der Ortsvereine zu organisieren. Von diesem Zentralbureau wurde im Oktober 1926 eine Konferenz einberufen, auf der schon sieben Vereine vertreten waren.

Zu gleicher Zeit begann der Verband die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift „Rännal“ („Der Sturmhauf“). Seit der ersten Konferenz geht es langsam aber stetig vorwärts. Augenblicklich zählt der sozialistische Jugendverband Estlands 20 Ortsgruppen mit ungefähr 500 Mitgliedern und arbeitet in enger Gemeinschaft mit der Sozialistischen Partei Estlands. Die theoretische und politische Schulung erfolgt hauptsächlich in Zirkeln und Vereinen. Leider hat der Verband keine Ortsgruppen für Kinder.

Wenn man die ungünstigen Verhältnisse berücksichtigt, in denen sich die Arbeiterschaft Estlands befindet, so ist dieser Fortschritt erfreulich. Ein großes Hindernis in der Arbeit ist der Mangel an sozialistischer Literatur in estnischer Sprache. Dieses Hindernis versucht der Vorstand des sozialistischen Jugendverbandes mit Hilfe der Zeitschrift „Rännal“ zu überwinden, soweit es überhaupt durch eine kleine Zeitschrift möglich ist. Neben der politischen Schulung haben einige Vereine auch der proletarischen Sportbewegung, dem Theater, der Musik und dem Gesang große Aufmerksamkeit gewidmet. Die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Jugend zu bessern ist der sozialistische Jugendverband Estlands nicht insstande gewesen.

Am 31. März und 1. April findet in Tartu (Dorpat) die zweite Konferenz des Verbandes statt. Die Tagesordnung sieht vor allem eine Besprechung der Methoden der Bildungsarbeit vor. Vor der Konferenz wird im März eine Werbeaktion veranstaltet. Da ein Teil der proletarischen Jugend bürgerlichen Vereinen angehört, ein anderer beträchtlicher Teil sich mit der Rolle des gleichgültigen Zuschauers genügt, so muß der Vorstand des sozialistischen Jugendverbandes dieser Werbeaktion die allergrößte Bedeutung zu. Zwecklos wird die Werbeaktion dazu beitragen, einen Teil der proletarischen Jugend für den großen sozialistischen Gemeinschaftsgedanken zu gewinnen.